

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 15 (1989)
Heft: 8

Artikel: Filmfestival Locarno : mit dem Orientexpress durch Seelenlandschaften
Autor: Räber-Schneider, Katka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mit dem Orientexpress durch Seelenlandschaften

von Katka Räber-Schneider

Der alte und z.T. auch noch der neue amerikanische Film versucht meist kommerziellen Erfolg zu erzielen, wobei er sich dabei mehr oder weniger an Klischeebilder und wohlbekannte gesellschaftliche Grundregeln hält. In Locarno wehte dieses Jahr ein ganz anderer Wind aus Asien und ausserhalb des Wettbewerbs auch noch aus Afrika. Eindrückliche, unvergessliche Kostproben der Vielfalt und Dynamik wurden da dem breiten, nicht nur spezialisierten Publikum vorgeführt. Der Orient lehrt den Okzident wieder das Gefühl, die Einfachheit kann ehrlich sein, ohne kitschige Künstlichkeit. Eine tiefe innere Ruhe und das Bedürfnis nach einer eigenen Naturerfahrung trägt das Publikum als Gewinn von diesem Filmfestival und nach dem Erlebnis des golden-preisgekrönten Films „**Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?**“ mit nach Hause. Während acht Jahren hat der südkoreanische Maler Yong-kyum Bae an seinem filmischen Gleichnis des Lebens gearbeitet und hat alle Produktionsfunktionen selber übernommen. Es gelang ihm, Schönheit und Weisheit, Natur und Geist als herausfordernde Grössen darzustellen für alle, egal ob fürs Kind, das mittlere Alter – verkörpert durch den suchenden Mönch – oder – den Greis hier ein Meister des Zen-Buddhismus. „Es gibt keinen Anfang, kein Ende“, sagt der Meister, „...Weggehen ist Ankommen, Ankommen ist Weggehen.“ Die Bereitschaft von uns allen, zu schauen und uns ins Innere zurückführen zu lassen, ist die einzige Bedingung, die der Film stellt. Sich Zeit nehmen für solche geistigen Abenteuer, die kein Paradies und keine Idylle versprechen, sondern die vielfältige Realität der Ganzheit. Und doch reitet der Film gar nicht auf den mondänen Wellen der Esoterik. Neue Anforderungen werden an das Publikum gestellt, ohne Action, ohne Fluchtwege oder Täuschungsmöglichkeiten anzubieten. Ein vieldeutiges Gleichnis, in dem exemplarisch DER Mann in

drei Lebensphasen die gesamte Menschheit vertritt. Ich wünschte mir mehr solche auch formal rhythmisch stimmige Werke, in denen aber auch Frauen als Exempel für ein gesamt menschliches philosophisches Konzept wirken könnten.

Sag mir, wo die Frauen sind, wo sind sie geblieben?

95 Filme wurden dem Publikum vorgestellt, 18 davon aus 14 Ländern im Wettbewerb. 17 Wettbewerbsregisseure gaben sich die Ehre, und eine einzige Regisseurin durfte gnädigst auch. Patricia Plattner ist Schweizerin und hat mit „**Piano Panier – ou la recherche de l'équateur**“ einen Film geschaffen, der durch seinen leichten, humorvollen, unverkrampften Ton und durch die Ausstrahlung beider Hauptdarstellerinnen Anne Laure Luisoni & Rita Blanco Mut zum Alltag macht. Erzählt wird die Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei jungen Frauen. Marie Moreau (deren Name von einer alten Portugiesin als Marilyn Monroe gedeutet wird. Sie strahlt, denn das kennt sie.) ist Schweizerin, durch die Erbschaft von ihren Eltern eher wohlhabend, immer noch Studentin. Sie steckt mitten in einer problematischen Beziehung, hat Liebeskummer. Sogar der Portwein verliert seine heilende Wirkung. Also wird sie von ihrer portugiesischen Freundin Filipa nach Portugal mitgenommen, um auf andere Gedanken zu kommen. Im Alltag kristallisieren sich Probleme heraus, denen aber Situationskomik die Schwere nimmt. Alles dreht sich um Liebe und Freundschaft, und ist doch nie abgegriffen, kann in der Begegnung zweier europäischer Kulturen als leise Komödie unter die Haut gehen. Dafür hätte der Film eine Anerkennung verdient, denn gute menschennahe, nicht überspitzte Komödien gibt es selten. Aber dieser leichte, wenn auch schwer herstellbare Duktus aus der Sicht von Frauen, von einer Frau realisiert, hatte keine Chance in der durch

und durch männlichen Filmindustrie. **Frauen gehören weiterhin zur Hälfte der Bevölkerung, die als unverständliche exotische Minderheit behandelt wird.**

Drehen denn die wenigen Regisseurinnen zu angepasste und langweilige oder eher zu auffällige, in kein Konzept passende, knallige oder herausfordernde Filme, und werden sie deshalb nicht gezeigt? Werden die weiblichen Künstlerinnen immer noch so offensichtlich diskriminiert und ihre Werke gar nicht in den Wettbewerb gewählt, weil die Kriterien der Wahl zu einseitig, wenn auch gesellschaftlich abgesegnet sind? Oder verweigern sich die Frauen selber dem männlich geprägten Wettbewerb? Die Massstäbe verschieben sich sicherlich weg von der Forderung nach nur kurzweiliger Unterhaltung zum konkreten Reflektieren der Realität mannigfachster Art. Da stimmt vieles nicht, wenn von 95 Filmen nur 5 von Frauen gemacht werden.

Unter den neun Mitgliedern der Internationalen Fachjury durften ganze zwei Frauen ihre Stimme zum Wettbewerb abgeben: die indische Filmkritikerin Aruna Vasudev, die das zu sehr intellektualisierte Kino wieder zu einem Fest entwickeln lassen möchte und die Filmschauspielerin Dominique Sanda, die selber als femme fatale der Leinwand im Tessiner Festivalalltag – der natürlich voller Höhepunkte war – alles Glamourhafte ablegte und nur 'gute' Filme verlangte. „Gute Filme müssen die Zeit aufdecken. Kino soll die Zeit bewusst zur Kenntnis nehmen, für sie Verantwortung empfinden und wecken. Alle Kunstformen müssen das tun.“ Im Publikum sitzen Unmengen von Frauen. Es spricht für sich, dass sich verhältnismässig mehr Frauen fürs gute, wertvolle Kino interessieren. Etwas muss doch in den Köpfen dieser vielen Frauen vorgehen. Oder sind sie so altruistisch und fühlen sich angesprochen, ohne auch nur erwähnt zu werden? Das Publikum will neue Lösungen sehen, neue Formen vergleichen. Das Festival von Locarno soll

nicht der Ort sein, der eine Flucht in Vergessenheit und Illusion anbietet. In Locarno fanden jedoch die Frauen aus dem Publikum nicht viele Identifikationsmöglichkeiten. Wir alle gehören zu diesem Publikum, deshalb stimmt mich der Mangel an prägnanten Frauenfiguren nachdenklich.

Afrikanische Filme bieten noch eine Fülle an Frauengestalten an, die für unser Auge und Vorstellungsvermögen Neues bringen. Seien es Darstellungen alter Frauen, die während der Kriegswirren heimat- und familienlos geworden sind oder jüngere, kämpferische Vertreterinnen der heutigen Generation (wie z.B. in **"Mortu nega"** von Flora Gomes aus Guinea Bissau), seien es Schicksale von ausgestossenen Frauen, die falls kinderlos, den böartigen Teil der Phantasie der afrikanischen Dorfbewohner anregen (wie in **"Yaaba"** von Idrissa Ouedraogo aus Burkina Faso) oder sei es das Einzelschicksal der türkischen Verurteilten in der BRD in Tefvik Basers **"Abschied vom falschen Paradies"**. Das Fremde bis Exotische bringt uns vorläufig neue Impulse, neue Sichtweisen. Je einfacher diese oft sind, umso eindrücklicher. Das Erstaunliche einer fremden Kultur hat bei uns Verwöhnten eine vielleicht fragwürdige Wirkung. Und doch wirken daneben einige Frauengestalten, wie z.B. diejenigen im US-Film **"Prisoners of Inertia"** von J.N. Scher aufgetackelt snobistisch, bloss Sprüche klopfend und jämmerlich beschränkt. Die Dialoge mögen auch humorvoll angelegt sein, das Bild der Frau, das sie aber im Gesamtkontext des Films vermitteln, ist erbärmlich. Vermutlich sehen die Herren Regisseure viele Frauen so.

Exotisch, aufklärerisch, ethnologisch spannend, und doch sinnlich und üppig war der algerische Film **"El Kaala" (Die Zitadelle)**. Neben dem Alltag eines arabischen Dorfes deckt er die seelische Situation der männlich und weiblich polarisierten Bevölkerung auf, die auf oft grausamen Traditionen basiert. Klar wird die allgegenwärtige Dominanz der männlichen Oberherrschaft gezeigt, der sich die Frauen überall zu beugen haben. Sehr

einfühlsam wird das gegenseitige Stützen der Frauen gezeigt, die sich nur innerhalb des Hauses und der hohen Hofmauern frei bewegen dürfen. Das Ritual einer Hochzeit wird vorgeführt, aber statt der Braut wird dem sensiblen Bräutigam eine Puppe unterschoben. Er war weicher, feinfühler, sanfter als die traditionellen Männer und musste den Spott der übrigen männlichen Bevölkerung mit seinem Leben büssen. Eine tragische Farce über die arabische Einsamkeit des/r Einen und die Polygamie des anderen. So wie diese Problematik angegangen worden ist, hätte der Film auch von einer Frau gedreht sein können.

Second-hand-Erfahrungen

Wie waren die Filme dieses Jahr? Die meisten überzeugend, sehr einfühlsam, sehr menschlich, bis auf einige südeuropäischen schwülstig-überzogenen Ausnahmen. Auch formal hatten die Filme ein hohes Niveau, waren aber meistens traditionell gedreht, ohne grosse Experimentierfreude. Nicht das Junge, Unge-stümme oder Unerfahrene fiel dieses Jahr auf, sondern das formal professionelle und inhaltlich nachdenkliche Kino wurde meist in Locarno gezeigt.

Formal ungewöhnlich, aber für das europäische Verständnis eher weniger verständlich war der sowjetische Beitrag von Sergej Selianov und Nikolai Makarov. In der absurd-burlesken Tragikomödie **"Denj angela"** begegnen wir einigen märchenhaft einspurigen Frauentypen wie Heilige, Hure, Mutter oder Lehrerin. Aus der Sicht eines geistig behinderten Jugendlichen, eines Narren, der dem Göttlichen näher steht, markieren eben auch Frauen diese Stereotypie aus Männersicht. Der Film wurde bereits 1980 im Untergrund gedreht und erst im Zuge der Perestrojka an die Öffentlichkeit gebracht.

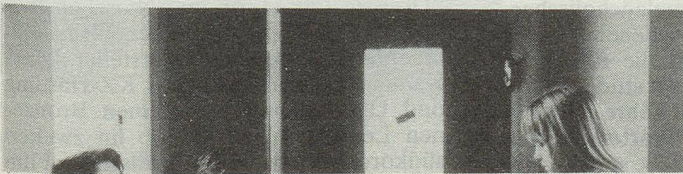
Um eine sehr feinfühlig gezeigte Liebesgeschichte geht es in Uwe Jansons BRD-Beitrag **"Verfolgte Wege"**. In einer atmosphärisch und rhythmisch packenden Weise wird da die Rückkehr eines Soldaten 1946 nach Deutschland gezeigt. Statt

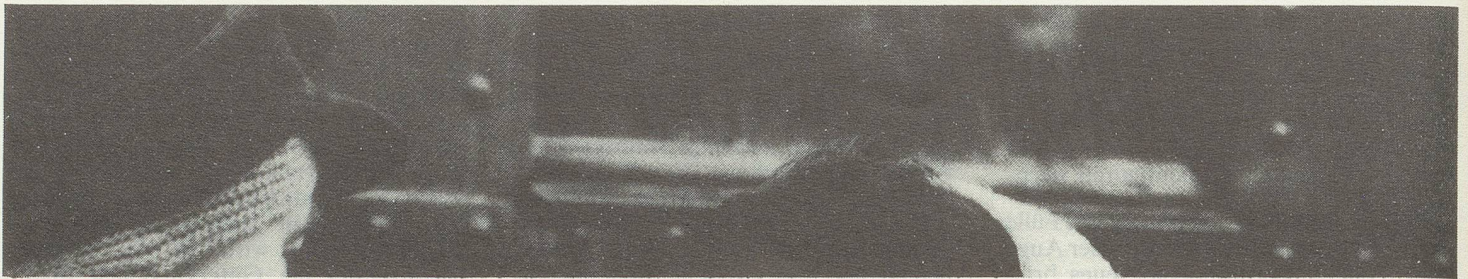
über seine Erlebnisse zu sprechen, um sie zu verarbeiten und einen Neubeginn ohne Angst wagen zu können, verschliesst sich Hermann und gilt wegen seiner sensiblen, manchmal kindlich poetischen, also traditionell unmännlichen Art als geistig geschädigt. Er versucht zu malen, aber ist denn die Wirklichkeit überhaupt optisch einfangbar? Mit Tauschgeschäften und Zugdiebstählen wird an der kleinen Bahnstation die Güterknappheit überbrückt. Uwe Janson gehört zu der hie und da auftauchenden Generationsminderheit von jungen Männern, die nichts mehr vom Ideal des unerschrockenen männlichen Helden halten. Diese Männer dürfen auch weinen und mit den Gefühlen innerlich wachsen. Hermanns Freundin Marie wird in gleich sensibler Art stark, einfühlsam, geduldig gezeigt. Sie ist eine der wenigen markanten Frauengestalten der diesjährigen Filmernote. Am Schluss des Films war sogar ein Happy-End erlaubt, ohne Kitsch zu verbreiten, obwohl einige wenige die Nase rümpften über den konstruktiven Optimismus.

Im zweiten Schweizer Beitrag, in Christoph Schaub's **"Dreissig Jahre"** werden Frauen praktisch vollkommen ausgeklammert. Es ist eine klare, vielleicht sogar faire Haltung, statt die Frauen an den Rand zu drängen, wo sie nur als Statistinnen agieren. Der Blickwinkel wird auf die Männerbeziehungen untereinander gelenkt, die im Laufe der Kulturgeschichte auch nur in verdrehten Bruchstücken zu sehen waren, entweder als Militärdienst-Relikte oder als Folge von Studentenverbindungen oder Geschäftspartnerschaften. Im Film geht es also um die Freundschaft unter vier Männern, die jahrelang miteinander in der Wohngemeinschaft gewohnt haben und die Welt verändern wollten. Jetzt sind sie 30 und müssen aufpassen, dass sie vor lauter Ernsthaftigkeit das Träumen nicht verlernen. Und doch ist auch bei einigen Männern der Wunsch nach Utopien da, die Berechenbarkeit der Männerwelt wird von einigen spielerisch hinterfragt.

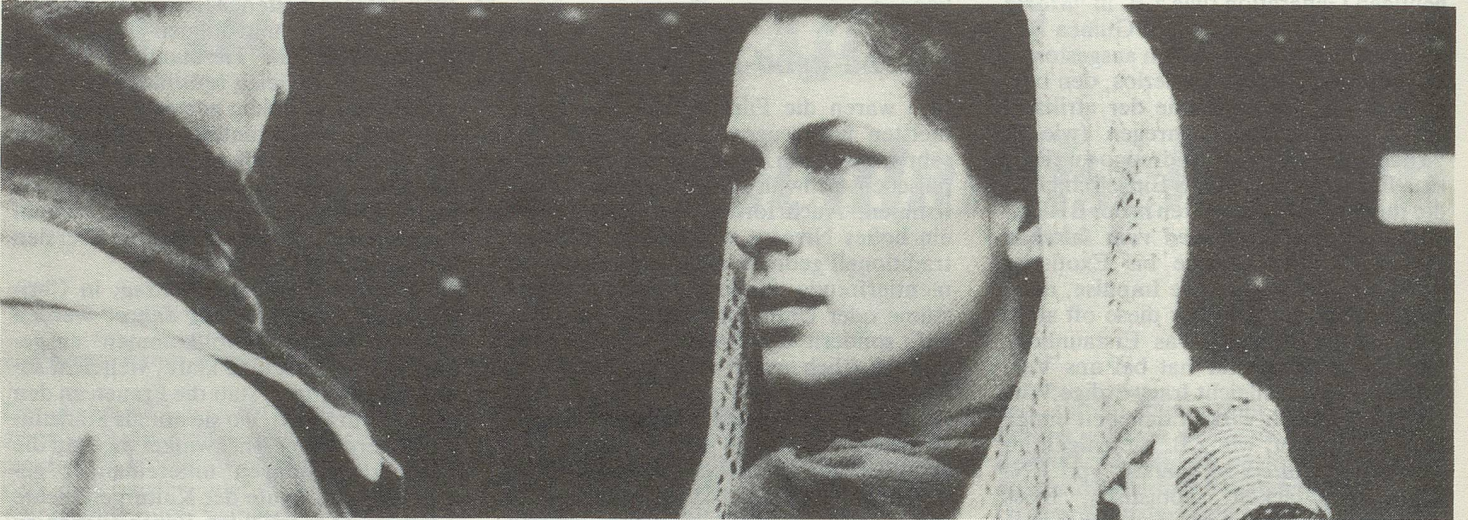
Nur seelische Liebesakte

Kein „Koital-Voyeurismus“ (wie Claudia Göbel vor zwei Jahren seufzte) beherrscht zur Zeit die Leinwände. Entweder haben sich die Herren Regisseure genügend nackte Frauen und nachzuahmende Liebespraktiken anderswo angeschaut, oder sie sind im Privaten plötzlich befriedigt genug und müssen sich die Anregung nicht im Kino beschaffen. Wir Frauen wären damals bei gleichen Anforderungen (Kino als Aufzeilungs-Institution) niemals auf unsere Rechnung gekommen. Umso begrüßenswerter ist dieses Jahr das Fehlen der zwanghaften Liebeszenen-Darstellung. Wenn es die Dramaturgie des Gedankens verlangt, bitte schön. In diesem Jahr wird aber eher über Liebe gesprochen, an Liebe gedacht, am Liebesentzug gelitten, von Liebe geträumt. Und doch wird nicht nur intellektualisiert, sondern es werden, wie von der Internationalen Jury verlangt, **Emotionen angesprochen, das Kino spielt die Auseinandersetzung mit Leben und Realität. "Individuelles, ja, aber nicht das Stagnieren im Privaten"**. Geschichten,





gen. Schon es Darstellungen aller Frauen die während der Kriegswirren kamen und familiäres geworden sind oder für eine kämpferische Verurteilung der



Die Kamera ist hier sehr nah an der Person und zeigt die Details ihrer Kleidung und die Textur des Kopfschals. Die Komposition ist sehr eng, was die emotionale Intensität des Moments unterstreicht.

die berühren, werden erwartet, lassen uns überraschen.

Der vielbeachtete polnische Regisseur Krzysztof Kieslowski, der letztes Jahr in Cannes mit seinem radikalen und umstrittenen Plädoyer gegen die Todesstrafe auftrat ("Ein kurzer Film über das Töten") präsentierte in Locarno auf der Piazza Grande unter freiem Himmel "**Ein kurzer Film über die Liebe**". Er geht hier der Liebe im konkreten Akt des Voyeurismus nach. Ein 19-jähriger, schüchterner junger Mann beobachtet in einer Wohnsiedlung mit einem Fernglas über Wochen eine lebensfrohe Frau um die 30. Die Vorstellung von Liebe ist bei beiden unterschiedlich, die Sehnsucht aber ist gross, dementsprechend sind es auch die Enttäuschungen und Ängste. Liebe als innerer Kampf, und nicht nur als ein Hürdenlauf voller technischer Hindernisse.

In Schaub's „Dreissig Jahre“ wird einmal Liebe in einer originellen Folge von Kohlezeichnungen illustriert. Wild, stark, expressiv. Eine gute Idee.

Über die Unfähigkeit, trotz des Wohlstands Liebe und Leben als etwas Aktives, sich Erneuerndes und mit den Nächsten Teilbares zu erleben, berichtet eine authentische Schauer Geschichte vom Januar dieses Jahres, bei der sich ein Ehepaar mit der kleinen Tochter in seinem Haus umgebracht hat. Im ausführlich repetitiven, langsam detaillierten Duktus folgt die Kamera einigen äusserlich unscheinbaren Alltagsbegebenheiten. Der österreichische Film "**Der siebente Kontinent**" von Michael Haneke ging durch seine langweilige, und doch Spannung

verbreitende Stereotypie unter die Haut. Dafür wurde er mit dem Bronzenen Leopard ausgezeichnet, neben dem iranischen Beitrag "**Wo ist das Haus meines Freundes?**". Die einen wollen nicht so leben wie bisher, trotz materieller Sicherheit und scheinbarer Intaktheit, und beenden das Leben dramatisch. Dort, wo die existentielle Sicherheit fehlt, wird meist viel mehr ums Leben gekämpft, obwohl es von Aussen betrachtet viel sinnloser aussieht.

Liebe innerhalb der Familie, zu den Kindern, als Verbundenheit. Der mit dem Silbernen Leopard honorierte indische Beitrag von Shaji Karun "**Piravi**" ("**Die Geburt**") schildert in melancholischer, aber rhythmisch ungebrochener Art das Warten eines Vaters auf die Rückkehr des Sohnes, der in der Stadt studiert. Der Urwald, das Gleiten der Fähre auf dem Wasser, die Geduld des Wartens prägen den Film, aus dem tiefe Liebe spricht. Neben dieser einfachen, aber eben dadurch eindrücklichen Handlung wohnen wir dem allabendlichen, beinahe rituellen Waschen des Vaters bei, wir sehen, wie auf Palmenblättern gegessen wird, wir erleben den Schmerz mit über den Verlust des verlorenen Sohnes, der einer politischen Razzia zum Opfer fiel.

Ähnlich liebevoll, diesmal aus der Perspektive eines Kindes, führt uns der iranische Film von Abbas Kiarostami "**Wo ist das Haus meines Freundes?**" in den gängigsten Alltag eines iranischen Dorfes. Aus Versehen nimmt Ahmad das Hausaufgabenheft eines Schulfreundes Mohamad mit und fühlt sich nun verantwortlich

für das ihm drohende Schulverbot. Er schleicht sich aus dem Haus, muss ins Nachbardorf gelangen und dort sucht er, beinahe vergeblich, das Haus des Freundes. Eine einfache, wunderbare Geschichte, mit ungekünstelter Poesie, mit viel Sinn für kindliche Ängste und Gefühle, für das ausserordentliche Fremde, ohne die Exotik in den Vordergrund zu stellen. Fremde Erziehungsmethoden, bei denen ein Kind als Individuum nichts zählt und vor allem Disziplin lernen soll.

Männer unter sich

Egal ob im bereits mehrmals erwähnten "Dreissig Jahre", ob im polnischen Beitrag von Leszek Wosiewicz "**Kornblumenblau**", dessen Hauptdarsteller Adam Kamien für seine Rolle als KZ-Häftling und Überlebenskünstler einen Bronzenen Leopard bekam, ob im zweiten südkoreanischen, sozialkritischen Film "**Chil-su und Man-su**", der die aussichtslose Lage der Tagelöhner-Plakatmaler aus Seoul skizziert und mit einem Knalleffekt und einem Haufen Missverständnisse endet oder ob im Amerikanischen "**Riding the Rails**" von Neil Hollander, die Männer bleiben unter sich und stellen sehr unterschiedliche Situationen der männlichen Existenz dar. Die Tramper- und Easy-Rider-Romantik auf der Schiene quer durch die USA, die angetippten sozialen Verhältnisse nicht wirtschaftskonformer, meist männlicher Existenzen von Clochards, die entweder in fahrenden Zügen oder wohlthätigen Missionen übernachten, gefällt nicht jedem/r. Mir zur Abwechs-

lung schon. Wie aber verarmte, mittello-
se, familienunabhängige Frauen in glei-
cher Position leben, wird nicht gesagt.
Gibt es sie? Oder organisieren sie sich an-
ders?

Männerfilme sind nicht uninteressant.
Wenigstens werden die Frauen in ihnen
nicht zur Dekoration oder zu Projektions-
zwecken missbraucht. Wann werden aber
mehr Filme von Frauen über Frauen und

aus ihrer/unserer Sicht über Männer un-
verfälscht und gefühlsecht an die Öffent-
lichkeit gelangen?

*„Ich will einen Film spüren und riechen.
Er soll sein wie eine Reise. Oder wie ein
Tag, der Begegnungen bringt, Bereiche-
rungen, um die Dinge besser zu verstehen.
Voilà, das hat der Film zu sein. Sonst ist er
wie ein verlorener Tag, eine versäumte
Reise.“*

(Dominique Sanda)

*„Warum ist Bodhi-Dharma in den Orient auf-
gebrochen?“ von Young-kyun Bae*

„Dreissig Jahre“ von Christoph Schaub

*„Denj angela“ von S. Seljanow & N. Maka-
row*

„Piano Panier“ von Patricia Plattner

„Verfolgte Wege“ von Uwe Janson

„Der siebente Kontinent“ von M. Haneke

*„Ein kurzer Film über die Liebe“ von Krzysz-
tof Kieslowski*

„Piravi“ von Shaji N. Karun

*„Abschied vom falschen Paradies“ von Tevfik
Baser*

*„Eine Geschichte über den Wind“ von Joris
Ivens & Marceline Loridan*

Katka Räber-Schneider

Geb. 1953 in der CSSR, 1968 Emigra-
tion in die Schweiz. Studium von Slavi-
stik, Germanistik und Literaturkritik
in ZH, Lic.phil.I. Seitdem journali-
stisch und literarisch freischaffend
(Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk,
Bücher). Seit 1985 in der Redaktion
der Emanzipation. Einige lange Aus-
landsaufenthalte (Tunesien, BRD,
DDR, Kanada...) Mutter von zwei
kleinen Kindern.

